



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 3 M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Fiskala, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. F. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

44.

Mittwoch, 2. Juni.

1841.

Die beiden Komödianten.

(Fortsetzung.)

»Verzeihen Sie, mein Herr!« rief plötzlich der Pariser Schauspieler, wäh- rend er den Moniteur zu durchlaufen schien, »ich finde in diesem Journal etwas Neues, das mich interessirt . . . Sie wissen ohne Zweifel, daß der Moniteur ein wahres Barometer ist, das Regen und Schön-Wetter den Spaziergängern der politischen Welt anzeigt? — »Ezcellenz,« erwiderte Herr von Tallyrand, »ich weiß es, weil Sie es mir sagen.« — »Das Barometer,« fuhr der Künstler fort, »prophezeit heut nichts Gutes, es bewegen sich Stürme. Ich habe beobachtet, daß es jeden Juli so ist, und zwar schon seit der Erstürmung der Bastille! . . .« — »Wahrhaftig, mein hoher Herr,« erwiderte der Diplomat, »ich verstehe das nicht.« — »Sie wissen also nichts von Politik?« — »Ich verstehe nur Komödie zu spielen.« — »Ach ja, ich vergesse . . . nun denn, sprechen wir von Ihnen, mein Herr, von Ihrem Talent, Ihren Erfolgen; übrigens bin ich auch nicht ganz fremd mit dem Theater. . .« — »Sie, Ezcellenz?« — »Ja wohl, ich; durch die öffentlichen Schauspiele, welche seit vierzig Jahren aufgeführt werden, ist wohl jeder Mensch gezwungen, ein wenig im Lustspiel oder im Drama mitzuwirken, was meinen Sie, Herr Potier?« — Herr Tallyrand bis sich in die Lippen und antwortete: »Sie haben Recht, Ezcellenz, wir sind alle Komödianten, wir mö-

gen wollen oder nicht; unglücklicherweise applaudirt man die einen und zischt die andern!“ — „Wem gilt das?“ fragte Potier, ich stehe so groß da daß ich darüber hinweg bin!“ — „Ueber das Pfeifen oder Applaudiren?“ — „Wohl verstanden, über das Pfeifen, ich stelle das Theater noch über die Politik; man pfeift hier wenigstens nur dann, wenn man sich das Recht zu pfeifen an der Kasse erkaufte. Uns arme Diplomaten, Minister und Staatsmänner aber? . . .“ — „Nun, mein hoher Herr,“ fragte der Fürst. — „Uns zischt man gratis aus!“ — Herr von Tallyrand biß sich abermals in die Lippen. „Das ist nicht richtig, Excellenz,“ rief er nach einer kurzen Pause aus, „man sollte nicht so leichtsinnig diese ausgewählten Künstler anzuzischen, welche die Welt regieren!“ — „Ich bin ganz Ihrer Meinung, mein Herr, wenn man nicht dabei eine gute Einnahme machen kann, sollte man sich nicht der Gefahr aussetzen, ausgepiffen zu werden.“

Wer sollte es glauben, Herr von Tallyrand, einer der geistreichsten Männer Frankreichs, war beinahe ganz außer Fassung durch die fast impertinenten Späße dessen, den er in's Geheim einen Farenmacher nannte; er dachte, als er hierher kam, ernstlich daran, seinen Namen, Rang und Stand wieder zu gewinnen, aber er schämte sich, von einem solchen Gegner getroffen zu sein; er wollte es versuchen, ihn von neuem anzugreifen, und die Szene bewegte sich in demselben Tone zwischen dem als Fürst verkleideten Schauspieler und dem als Schauspieler verkleideten Fürsten. — Der Schauspieler richtete an den Diplomaten folgende Frage: „Sagen Sie mir doch, mein Herr . . . Potier, seit wann spielen Sie schon Komödie?“ — „Um Vergebung, mein hoher Herr,“ erwiderte Herr von Tallyrand, „ich habe kein gutes Gedächtniß; da aber nach der Meinung Ew. Excellenz ein Jeder hier seine Rolle spielt, erinnern Sie sich etwa noch Ihres ersten Debüts auf der politischen Bühne?“ — „Warten Sie Mal,“ rief Potier, während er sich an seine Lektüre erinnerte, „ich debütirte in einem kleinen Stücke, das Seminar genannt, ich spielte in jenem Stück die Rolle des Abbé de Verigord.“

Herr von Tallyrand war vielleicht nicht böse, ein Urtheil über sein öffentliches Leben zu hören, und fuhr daher mit seinen Fragen fort.

„Nun, Ew. Excellenz?“ — Potier bemühte sich, in seinem Gedächtnisse alle Notizen, welche er von der neuesten Geschichte wußte, sich zu vergegenwärtigen und antwortete dem unvorsichtigen Frager: „Später spielte ich noch einmal Komödie mit meinem Freunde, dem Grafen von Choiseul-Gouffier, General-Agent der französischen Geistlichkeit, ich bewaffnete ein Raubschiff gegen die Engländer. Damals hatte die ganze Welt einen Schwindel, denn der Papst nahm eine Debikation von Voltaire an, die Generale stülten, die Abbés lasen die Messe in den Boudoirs und die Adelligen ergötzten sich an den demokratischen Ausfällen eines Jigaro.“ — „Nun weiter, Excellenz!“ — „Ich, ein Aristokrat, ich, ich verlangte Gleichheit der Stände und Gleichheit der Rechte: eine Komödie! Ich, Bischof von Autin, ich predigte Freiheit des Kalkas: eine Komödie! Ich, erzogen und genährt von der Kirche, verlangte, daß die Kirchengüter zum Nutzen der Nation verkauft werden sollten: eine Komödie! Ich endlich, der Älteste meines Stammes, ich war leidenschaftlich für die Revolution, welche alle Titel und Privilegien verdammt. . . ja, mein Herr, ich habe viel und oftmals Komödie gespielt! Was meinen Sie dazu?“

Her
mein hohe
Rufe zu;
Bonaparte
war der
hieß . . .
innere ich
meine Sti
habe.“ —
„Mein He
erhebend,
der und so
soll ich we
so verwirr
vielen Sch
daß es mi
habe ich in
Namen des
Stücles un
anzunehme
Schauspiel
der Politik
gen ausgei

P

Ofen
Gedicht.
ersten Mal
dramatische
Dekonom.
terkänbische
ne übergeb
haft bichte
hatten wir
Pflicht, it
auch auf n
merkmal z
uns hier ei
Bilder, ab
auf ihrem
und Chat
Auge fallen
schönen Re

Herr von Saylerand begnügte sich, ihm zu antworten: »Nun weiter, mein hoher Herr!« — »Zeit jenem Tage nahmen meine Rollen mit meinem Rufe zu; ich figurirte auf dem Luxemburger Theater bei der ersten Ovation Bonaparte's, ich spielte in dem Intermezzo des achtzehnten Brumaire mit, ich war der Vertraute einer hohen Person, welche erst Konsul und dann Kaiser hieß. . . ich bin alt und habe daher ein schwaches Gedächtniß. . . dennoch erinnere ich mich noch einer blutigen Tragödie, in welcher ich, wie ich glaube, meine Stimme abgegeben oder wenigstens eine grausame Gleichgiltigkeit gezeigt habe.« — »Wie heißt diese Tragödie?« — »Der Herzog von Enghien!« — »Mein Herr!« rief der Fürst von Saylerand aus, und von seinem Fauteuil sich erhebend, sah er den breißen Komödianten fest an; aber bald fastete er sich wieder und sagte leise: »Fahren Sie gefälligst fort, mein hoher Herr.« — »Was soll ich weiter sagen, Herr. . . Votier? meine Komödie in hundert Akten ist so verwirrt, so finster, so komplizirt! Ich habe mit so vielen Personen, so vielen Schriftstellern, so vielen guten und schlechten Schriften zu thun gehabt, daß es mir schwer wird, mich meiner eigenen Thaten zu erinnern! Uebrigens habe ich immer aus Beruf und wahrer Lust gespielt, ohne mich viel um den Namen des dramatischen Dichters zu bekümmern, um das wahre Verdienst des Stückes und seine Moralität; ich hatte das System, alle Rollen ohne Ausnahme anzunehmen, um mir daraus die beste Parthie zu machen, wie ein gewissenhafter Schauspieler, der vor Allem die Interessen seines Theaters wahrnimmt. In der Politik war ich nur ein großer Künstler; ich habe die Kunst der Kunst wegen ausgeübt.«
(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Ofen. (Neues dramatisches Gedicht.) Am 28. d. gab man zum ersten Mal »die Gräfin v. Villavasta«, dramatisches Gedicht in 4 A. von Raun Dekonom. Da der junge geistvolle vaterländische Dichter mit diesem der Bühne übergebenen Erstlingswerke ein wahrhaft dichterisches Gemüth beurlundete, hatten wir es um so mehr für unsere Pflicht, ihn neben gebührendem Lobe auch auf manche fühlbare Mängel aufmerksam zu machen. Der Verfasser zeigt uns hier eine Gallerie vieler poetischer Bilder, aber diese Bilder sind nicht alle auf ihrem gehörigen Plaze wo die Licht- und Schattenseiten dem Zuschauer ins Auge fallen; es ist eine Mosaik von schönen Rezensarten u. poetischen Flo-

keln, aber kein vollendetes Ganze; die Diktion ist herrlich, doch die Charaktere, die Handlung und die Situationen etwas vernachlässigt. Auch mangelt ihm noch gehörige Bühnenkenntniß, um den richtigen Effekt zu berechnen. — Die Heldin des Stückes, die Gräfin von Villavasta, die aus zärtlicher Liebe zu einem unwürdigen Gegenstande, ihren einzigen Sohn opfert, sehen wir im letzten Akte reuig und in Thränen aufgelöst zu den Füßen ihres kranken Sohnes, ohne daß uns die Ursache dieser schnellen Bekehrung klar veranschaulicht wird. Dieser Guirino, der sich uns als Prinzip der verfolgten Unschuld repräsentirt, läßt uns im Stücke nur seine Laster bemerken, aber nicht seine verborgenen Tugenden, wodurch wir uns für ihn hätten interessieren können. Am

besten gezeichnet ist der Charakter des Hugo, der als Intrigant der Träger des ganzen Stückes ist, und auch von Herrn Grau vortrefflich und mit gebieterischer Auffassung gespielt wurde. Mad. Melchior schien ihre Rolle nicht mit Lust und Liebe zu spielen, doch hatte sie viele köstliche Momente. Herr Winbisch war brav. I. Schr.

Korrespondenz.

Naab, 25. Mai. Wenn die Behauptung mehrerer großen Gelehrten, daß Wärme Leben, Kälte aber Tod sei, wahr ist, so weiß ich genau, wie lange wir leben werden, denn seit 14 Tagen, stets 24 Grad im Schatten u. 48 (?) in der Sonne, wie mein Thermometer zeigt, lassen so ziemlich hoffen, daß wir 168 Jahre leben müssen; wer dieses nicht glaubt, der möge nur 12 Stunden Hitze mit 14 Tagen multiplizieren, und wird sehen, daß ich recht habe; dauert die Hitze noch länger fort, so können wir es leicht zu Methusalams Alter bringen. Was ist bei solcher Zeit anzufangen? Soll ich die Gastspiele der Hrn. Struve von Hannover, oder Kottraun von Preßburg besprechen? oder unserer »Gefrorenen«, das bei der großen, schmelzenden Hitze natürlich täglich kleiner wird, zerlegen? oder unsere Schwimmschule, die aus Sanitäts-Rücksichten erst im November fertig wird, beschreiben? Ich will dieses Alles auf kältere Zeiten lassen, und nur kurz melden, daß man hier nichts anzufangen weiß, die Zeit auf eine angenehme Art zu vertreiben. Landparthien sind auch keine zu machen, erstens weil Naab wie Berlin und Pesth kein Land, sondern nur freie Gegenden hat, die sich auf Sandsteppen recht romantisch dahin ziehen, und zweitens, weil der Besuch des einzigen Ortes, den wir allenfalls zu derlei Exkursionen benutzen könnten, so viel

Annehmlichkeiten bietet, daß man nach einer Dahinfahrt auf drei Jahre vollkommen satt ist. — Dieser Ort heißt auf Deutsch: Fischerdörfel, auf ungarisch: Pinyéd, lateinisch: Pinyediensis, und liegt am linken Ufer der Rabnig, bei kleinem Wasserstand 14 Schuh über, und bei großem 3 Schuh unter dem Spiegel des genannten Flusses. Die Einwohner, deren es 200 geben soll, leben von Hühnern und Bund-Salat, den sie theils selbst essen, theils Naabs Einwohner damit versorgen; auch gibt es dort bedeutende Butter- und Metzger-Fabriken, die angesehen und gewürdigt zu werden verdienen. Wie man sich dort unterhalten kann, will ich kurz erzählen. — Am 23. d. M. war ein schöner Tag und Sonntag obendrein, ich wurde von einer Gesellschaft zum Mittagmal, und zu einer Wasserfahrt nach Fischerdörfel geladen. Es gehört zum honten, daß man die Leute, bei denen man zu Mittag speist, ausgerichtet u. über das Essen schimpft; aber hier wäre es bei dem besten Willen eine Unmöglichkeit gewesen, denn wir speisten wirklich großartig; nach Tisch begaben wir uns nach Sziget, es wurde eine Gondel, hier Esnakt (ich weiß nicht ob ich dieses Wort nach Uebersetzung recht schreiben) genannt, gemietet, und wir fuhren bei einer afrikanischen Hitze, bis auf den fatalen Umstand, daß ich mit noch drei andern Gesellschaftern rudern mußte, recht wohlgenuth stromwärts, manich Verzeihung, flüßchen aufwärts. Ich machte unterwegs nautische Reflexionen und kam in kürzester Zeit zur Ueberzeugung, daß ein Galeeren-Slave, der 20 Jahre lang rudern muß, gewiß das dauerungswürdigste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden sei, wenn er sich auch stets auf dem Meere befindet; ich verbiß meinen Grimm in ein Paar Bremer Zigarren u. vermählte zwei kleine junge Herren, die in den gedrängten Raum

ihre Fü-
kenden-
ten, zu
Dort un-
gingen
vom D-
einst ein-
aber ein-
in welch-
nem Un-
sel suche-
nach gett-
und da-
so wäre
wir näm-
ten, irge-
auffuchte
zu halte-
Zigeuner
Unsere
gemeinen
bande, ar-
heimlich
meine die-
sein vorg-
Wort gla-
schlossen.
welchem
der Froh-
seine »H-
der Reige-
Druckster
gereuet,
ben, und
selben für
sem Inte-
schritten,
man im
suchtesten
diese selb-
gann ein
u. den G-
Mitgebra-
sen, und
zere gezo-

Der
richtig: Gef

ihre Füße mit aller Gewalt auf meine blendenweißen Inerpressibles setzen wollten, zur Ruhe. In einer Stunde am Ort unserer Bestimmung angelangt, gingen wir in das, vielleicht 1000 Schritt vom Dorfe entfernte „Waldb“, welches einst eine Wildschweineerei war, jetzt aber eine Weiskäfer-Plantage ist, und in welchen man vergebens gleich in einem Urwald einen Sitz oder einen Sessel suchen würde. Ich philosophirte so: nach gethanem Rudern, ist gut ruhen, und da Ruhe die erste Körperpflicht ist, so wäre es vielleicht gut, wenn wir, die wir nämlich Matrosen-Dienste verrichteten, irgend ein recht schattiges Plätzchen aufsuchten, um im hohen Grade Säfte zu halten. Aber das Schicksal und die Zigeuner hatten es anders beschloffen! Unsere Damen hatten nämlich zur allgemeinen Ueberraschung eine Zigeunerbande, aus 4 kleinen Knaben bestehend, heimlich engagirt, und da sie — ich meine die Damen — gar nicht müde zu sein vorgaben, was ich ihnen auf's erste Wort glaubte, so wurde ein Tanz beschloffen. Wir fanden einen Platz, an welchem etwas weniger Gras wuchs und der Frohndienst begann. Hätte Lanner seine „Hoffnungsstrahlen“, mit welchen der Reigen eröffnet wurde, von unserm Orchester spielen gehört, es hätte ihn gereuet, je Walzer geschrieben zu haben, und sich von der Autorschaft derselben für immer losgesagt. Nach diesem Intermezzo wurde zur Pause geschritten, und ich kann versichern, daß man im Fischerböck die besten, ausgeschusteten Sachen essen kann, wenn man diese selbst mitgebracht hat. Jetzt begann ein edler Wettstreit zwischen uns u. den Gessen, wir suchten nämlich das Mitgebrachte, diese aber uns aufzufressen, und beinahe hätten wir das Kürzere gezogen. (Beschluß folgt.)

Mignon - Zeitung.

Berlin. Ein hiesiger Kammergelehrter, der zugleich die Er-

laubniß hatte, Justizkommissariats-Geschäfte zu machen, befaß seit einer langen Reihe von Jahren so ziemlich allgemeines Vertrauen und eine nicht unbedeutende Klientel. Er war überdies Haupt einer blühenden Familie. Diesen Mann, schon hoch in Jahren, zog man in der vergangenen Woche aus einem See in der Nähe der Stadt, in welchen er sich, wie man vermuthet, aus Verzweiflung über die verwinkelte Lage seiner Finanzen gestürzt hatte. Stände dieser Fall vereinzelt da, so würde er weniger Besorgniß erregend sein, allein es ist das vierte oder fünfte Mal in den letzten zehn Jahren, daß hiesige Justizkommissäre, nachdem sie das Vertrauen ihrer Klienten getäuscht, sich und die Ihrigen theils durch Selbstentleibung, theils durch Entfernung, theils indem sie von den Gerichten entlarvt und verurtheilt wurden in das Elend stürzten. (Wie in Paris die Notare!) — Ein junger Maler, welcher in letzter Woche bei einer Auktion der etwas verauschten Künstler mit den Bauern eines nahen Dorfes einen tödtlichen Schlag erhielt, ist leider vor einigen Tagen gestorben. Mehrere Andere liegen noch an den Verletzungen darnieder, u. ein halbes Duzend Bauern befindet sich dagegen bei dem Kriminal in Gewahrsam. Auch dieser Erzeß ist die Folge des bairischen sogenannten Volkiers, welches hier in einer großen Brauerei ausgeschenkt wird u. mit seiner narcotischen Beimischung für unsere streitsüchtigen und lebhaften Berliner wahres Gift ist, das zu den schändlichsten Szenen Veranlassung gibt.

London. Die Engländer zeichnen sich, zum Verderben ihrer Feinde, von jeher durch Erfindungen und Einrichtungen im Heerwesen aus; die tödtlichsten Wurfgeschosse, die zerstörendsten Methoden zu Wasser und zu Lande, durch Feuer, Wasser, Dampf, oder

Menschenhände rühren von ihnen her. Doch jetzt haben sie eine Verbesserung eingeführt, die zwar mittelbar großen Nachtheil für den Gegner bringt, jedoch mehr auf Erhaltung der eignen Leute, als auf den Tod des Feindes berechnet ist. Den neuesten Nachrichten aus Bengalen zufolge hat nämlich das zu Fort William lagernde tapfer Cameron-Regiment vor drei Jahren einen Mäßigkeits-Verein gestiftet, der die herrlichsten Resultate für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Mitglieder giebt. Der Arzt, Dr. Bell macht aus diesen Resultaten unter Anderem Folgendes bekannt: »Die Zahl der Kranken aus dem Verein, welche in's Hospital gebracht werden mußten, verhielt sich wie 1 zu 25, während von den andern Soldaten des Regiments immer 1 von 11 der Aufnahme in's Krankenhaus bedürftig war. Im Jahr 1837 starben 26, im Jahr 1838 nur 22 Mann, während seit 14 Jahren vorher ungefähr 72 jährlich starben. In früherer Zeit waren oft 111, 135, 140 Leberkranke das Jahr über, während 1838 nur 60 Kranke waren. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß in Folge der großen Mäßigkeit zwei Drittel der Krankheit beseitigt ist.« Die Fortschritte der Mäßigkeit selbst kann man aus der einfachen Vergleichung sehen, daß das Regiment im ersten Jahre seines Aufenthalts in Indien 14,000 Gallonen Spirituosa verzehrte, dagegen jetzt nur 2500 braucht.

Pariser Tabletten. Während der letzten Monate ist häufig die Rede von den Kommunisten, oder Anhängern der Güte gemeinschaft, gewesen, die in Frankreich einen Geheimbund bilden. Sie erstreben gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliche Erziehung, gemeinschaftliches Eigenthum, und sagen: »Wir kennen weder Schlagbäume, noch Gränzen, noch Vaterland.« Wer ihnen beitrifft ver-

pflichtet sich, wie aus dem Berichte, welchen Hr. Girod de l'An dem Pairshofe abgestattet, der Gesellschaft für seine ganze Existenz mit seinem Kopfe. Was die Kommunisten erstreben, ist gegen allen Lauf der Geschichte, ja gegen die ganze menschliche Natur, wie sie sich seit Jahrtausenden gezeigt hat. Das Unglück ist, daß der erste, einzige und alleinige Grundsatz der Kommunisten: »Wir haben nichts, deswegen wollen wir mit denen, die da etwas haben, theilen.« sehr klar und einfach ist und allen Hohlköpfen ohne Widerlegung erschein. Die Kommunisten sind die Apostel der unglücklichsten aller unglücklichsten Arbeiter, und wenn sie heute immer mehr Gehör finden, so kommt dies daher, weil die Regierung auch nicht einmal den Schein annimmt, als ob sie sich mit ihrem Glende befasse. — Der Generaldirektor der Mauten, Hr. Gresserlin, hat an die Grenzollbehörden folgendes Ausschreiben erlassen: »Die Regierung hat erfahren, daß die Abenteurerin, die sich den Namen Edma Saint Edme oder die Contemporaine beilegt, und gegenwärtig in London wohnt, so eben in dieser Stadt eine Erklärung hinsichtlich der dem König zugeschriebenen und vom Journal la France veröffentlichten Briefe herausgegeben hat. Es ist eine Druckschrift von vier kleinen Quartseiten, betitelt: Meine Antwort an die englischen u. französischen Journale in Bezug auf die eigenhändigen Briefe Ludwig Philipp's. Dieses Weib kündigt überdies an, daß sie demnächst in London einen Band herausgeben wird, der die Sammlung der angeblichen Facsimile's der, von dem Herzog von Orleans während seiner Auswanderung und nach seiner Thronbesteigung geschriebenen Briefe enthalten soll. In Gemäßheit der Befehle des Ministers ersuche ich Sie, diese Schriften alsbald den Behörden zu signalisiren, mit dem

Befehl,
Eingang,
vern.«

Pr
Garten
tet, der
ein sehr
den hies
her, wo
gutem
tem An
ses Co
Oller,
rere Bau
währte.
ses Unte
theilen u
sehr gut
ternehme
kon stelle
welche sch
finden so
sein. Co
Novität
mel verlä

Stu

te in Va
drückt sich
über Lieb
keinesweg
Manches
»So lang
ich nicht
ten Birte
als ihre
Liebt geh
ne deutsch
gen. Lieb
weiß sog
Kuhm in
seiner Bi
treten, e
ster-Begle
nen sind
Form ble
Schwierig

Befehl, nichts zu versäumen, um deren Eingang in das Königreich zu verhindern.“

Pressburg. Im hiesigen Valsy-Garten wird ein Sommertheater errichtet, der Unternehmer ist Hr. Kramer, ein sehr routinirter Schauspieler, der den hiesigen Bewohnern von einer Zeit her, wo das hiesige Schauspiel in sehr gutem Stande war, noch in vortheilhaftem Andenken steht; der Erbauer dieses Sommertheaters ist Herr Anton Dller, Zimmermeister, der durch mehrere Bauten sich bereits vortheilhaft bewährte. Die schöne Lage, die Nähe dieses Unterhaltungsplatzes zu allen Stadttheilen und eine dem Vernehmen nach sehr gute Gesellschaft, lassen diesem Unternehmen ein sehr günstiges Prognostikon stellen. — Die erste Vorstellung, welche schon im Laufe dieser Woche stattfinden soll, wird Restroys »Salkeman« sein. So hätten wir denn wieder eine Novitäten-Ausbeute, der Theaterhimmel verläßt die Seinen nicht. W.

Etwas von Mem. Der bekannte in Paris lebende Literat A. Weill drückt sich in der »eleganten Zeitung« über Liege auf eine Weise aus, die wir keinesweges billigen wollen, obwohl Manches seine Anwendung finden kann. »So lange ich athme,« sagt er, »werd' ich nicht aufhören, gegen die sogenannten Virtuosen zu schreiben, die nichts als ihre zehn Finger im Kopfe haben. Liegt gehört unter diese Zahl, was seine deutschen Bewunderer auch sagen mögen. Liegt ist der größte Charlatan u. weiß sogar politische Mittel für seinen Ruhm in Bewegung zu setzen. Ich will seiner Fingerfertigkeit nicht zu nahe treten, er spielt Klavier ohne Orchester-Begleitung, aber seine Kompositionen sind unter aller Kritik, nur seine Form blendet durch ihre materielle Schwierigkeit. Und darin besteht der

ganze Nimbus, die ganze Größe dieser Fingerhelden, in dieser Blendung des Publikums durch das Herumhüpfen, Wirbeln und Springen und Ueberichlagen der Hände und Finger auf der Tastatur.« — Man schreibt aus Athen: »Heln. v. Brany aus Vests, die sich mit ihrem Vater seit Kurzem hier aufhält, ward auf einen Hofball geladen und hatte das Glück mit S. M. dem König Otto zu tanzen.« — Auf der letzten Leipziger Messe machte die Cotta'sche Buchhandlung sehr glänzende Geschäfte; ihr Incasso betrug 400 000 Thaler. — Die Frauen des Sultan, etwa 7—800 an Zahl, sollen 450 Köche benötigen und täglich 2500 Pfd. Zucker konsumiren. — Hr. Nott aus Vests, gastirte zweimal in Raab mit großem Beifall. — Die bekannte Entführungsgeschichte hat ein freundliches Ende genommen. Dem Grafen v. Surowski, den man in Brüssel wieder frei lassen mußte, ist vom Infanten Don Francisco de Paula Erlaubniß zur Heirath mit der spanischen Prinzessin gegeben worden. — Das Münchener Tagblatt schreibt aus München: »Dieser Tage hatte auf dem hiesigen Gottesacker eine seltene Leichenfeier statt. Einer der Mohren Erboheit des Herrn Herzog Max wurde nämlich zur Erde bestattet und von seinen jungen, treuen Gefährten begleitet. Als der Trauerzug durch die Rosenpassage, beim Silmes'schen Kaffeehause vorüber kam u. denselben mehrere dort anwesende Künstler beobachteten, entschlossen sich selbe sogleich die Leiche zur Ruhestätte zu begleiten. Auch die hier anwesenden Arbeiter schlossen sich derselben an.« — Ein schottischer Geistlicher hielt kürzlich eine Predigt zur Unterstützung des Blinden-Instituts und sang seine Rede mit den Worten an: »Wenn alle Menschen blind wären, welchen traurigen Anblick würde dies gewähren!« — Am 21. Mai wurde in Alshelm bei

Worms ein Mädchen von 15 Jahren durch einen Blitzstrahl erschlagen. — In London ist ein schöner Durang-Durang auf dem Schiffe Malcolm aus Singapore angekommen; es ist der größte, den man seit dem berühmten Jocko, welchen Dr. Abel mitbrachte, dort gesehen hat. — In Frankreich ist kürzlich das Dorf Lingcy abgebrannt; von 21 Häusern blieben nur 7 stehen. Da das ganze Dorf nur Keller enthielt, die dem Erdboden gleich sind, so floß der Wein stromweise in den Straßen umher, und man bediente sich desselben zum Löschen. Der zu Grund gegangene sämtliche Wein wird auf 5000 Pfäcen geschätzt. — Von der bedeutenden Maschinenfabrik des verstorbenen Cockerill in Seraing geht ein großer Theil nach Wien; ein Kölner Speditour hat 4000 Zentner Maschinenteile zur Versendung übernommen. — Nachrichten aus Kaschau zufolge, ist diese Stadt am 28. v. M. von einer großen Feuersbrunst heimgesucht u. der schönste Theil der Stadt in Asche gelegt worden.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Hr. Emil Deverient setzt seine Gastrollen mit dem größten Beifalle fort, und in der That ist vielleicht auf diesen Brettern noch nie ein Sohn Thalias erschienen, den die Natur so freigebig bedacht und den die Museen so hold angelächelt, wie Emil Deverient, der sich das Prädikat: erster Liebhaber des deutschen Theaters mit vollem Rechte erwarb. Ueberdies ist die Hunczigung des Publikum die einstimmiigste, die sich je ausgesprochen; hier ist kein Gegner, Alles äußert sich huldigend, und kein fahles Blättchen von dem düren Baume des Neides raucht störend in dieser allgemeinen Anerkennung. — Selbst die ungar. Blätter, die oft berühmte deutsche Künstler nicht unangefochten lassen, stimmen hier vollkommen mit uns überein, und der Pesti Hirlap spendet diesem seltenen Künstler gerechtes Lob. Gestehen müssen wir aber zugleich, daß das genannte Blatt bei dieser Gelegenheit unsere hiesigen deutschen Schauspieler allzu hart mitnimmt. Es ist zu erwägen, daß die Pesther Bühne ansehnliche Mitglieber hat, wenn sie auch nicht die Mittel besitzt einen, geschweige mehrere Deverient's zu bezahlen.

— Auf der Pesther Bühne kommt nächstens das in Wien beifällig aufgenommene Preisstück von Haffner: „das Marmorberg“ zur Aufführung.

— Hr. Sieghell, der sein Gastspiel am 28. v. M. in den „Puritanen“ mit Glük beendigte, soll nun von unserer Direction engagiert worden sein.

— Nestroy's „Tallman“ ward am Pfingstmontage, zum Vortheil des Hr. Seydl, zum ersten Male in der Ofner Arena gegeben. Das Haus war in allen Theilen überfüllt, aber die Poese gefiel im Ganzen nicht so sehr, als man hätte erwarten sollen. Die Aufführung trug Spuren einer Ueberreizung an sich, und überdies hatte noch die Pesther Vorstellung den ersten Eindruck für sich. Vielleicht das spätere Wiederholungen mehr effektiven werden.

— Benefiz. (Ofner Arena.) Samstag, den 5. d., hat die schätzbare Sängerin Dem. Emilie Kovic ihre Aufnahme. Gegeben wird zum ersten Male: „Der Werscheinerin“, Fauberspiel mit Gesang, Tanz, Gruppirungen in 2 Akte u. einem Nachspiel: „Die Vermählung an der Dstje“ von F. Told, Musik von Fr. Stäjer. Für die Arena in Szene gesetzt von Hrn. Regisseur Seydl. Hr. Kolenhut, Balletmeister am ungar. Nationaltheater, sammt Dem. Kubitschek und mehrere seiner Schüler und Schülerinnen werden an diesem Abend als Gäste die im Stücke vorkommenden Tänze ausführen. Dieser Umstand, die große Beliebtheit und der Fleiß der schätzbaren Benefiziantin, das für die Arena so tröstliche Prelltatsstück u. die vorzüglich gelungene Musik lassen eine reiche Theilnahme erwarten.

Konzert. Heute, Mittwoch, den 2. Juni, Abends 5 Ube, gibt der schon mehrmals erwähnte Violinvirtuose Hr. Camillo Sivori sein erstes Konzert im Redoutensaal. Wir machen hierauf als auf einen äußerst seltenen Kunstgenuß aufmerksam. Eintrittskarten und Speerzige zu 1 fl. und 1 fl. 40 kr. E. M. sind in allen Kunsthandlungen und an der Kassa zu haben.

Kunst. Dieser Tage sahen wir Herrn Andras v. Fay's Portrait, welches der berühmte Künstler Hr. Eyd in Wien verfertigte. Das Bild ist Eigentum des hiesigen Kunsthändlers Herrn Wagner und wird in mehreren Tausend Exemplaren gedrukt.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittve. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

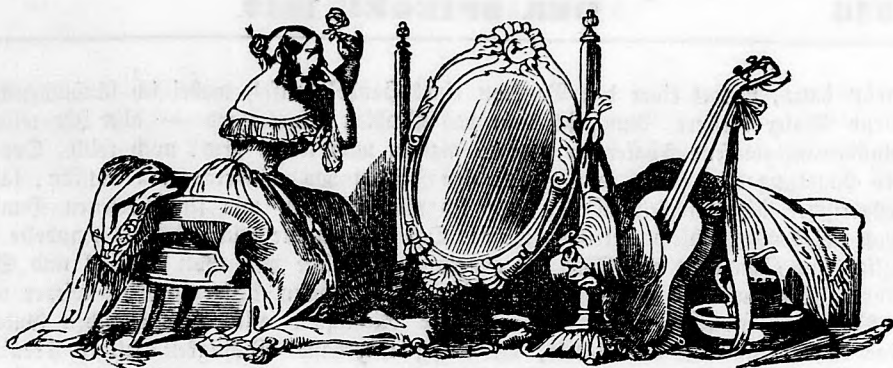


D

Satzbücher
5 fl. u. po
des Wasser

45.

Welcher
In dieser
schichte a
jährigen
die Farb
Künstler
»Erzeller
»Ihre K
Sie fürd
die gerin
wirkliche
nur im
öffentlich
Tauschun
zwang,
tier's M



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

— 808 —
Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

44.

Besth und Ofen, Mittwoch, 1. Juni.

1842.

Der Briesträger.

(Beschluß.)

7.

Abends darauf hatte der Briesträger unterschiedliche Schreiben in das glänzende Haus des Banquiers zu befördern. „Abends“ hieß das nämlich für ihn. Für die prachtvolle Feier, die man dort beging, mochte es eben nach dem großen Styl, dem Leben in Paris oder London nachgebildet, für Mittag gelten. Friedrich Groß lieferte im Komptoir ab, was er abzuliefern hatte. Diesmal war es sein letzter Gang für den Tagesmarsch, und er konnte also schon dem Wunsche eines Komptoir-Beamten, im Namen des Handelsherrn höflich ausgesprochen, nachleben, und in das obere, hell erleuchtete Stokwerk hinaufsteigen, die schön ge- glättete Treppe hinan, wo der Hausherr ihm in festlichen Kleidern auf die rasche Anmel- dung eines Bedienten heiter entgegenschritt, und ihn in das Gesellschaftszimmer führte. Da saßen etwa zwanzig bis 30 fröhliche Menschen beisammen an einer glänzend zugerich- teten Tafel, ganz oben das holde Mägdelein, die gestern Morgen in dem Häuslein mit den grünen Fensterladen dem Briesträger die zwei Freuden- und Schmerzens-Kunden ab- genommen hatte. Neben ihr saß zur einen Seite ihr ehrwürdiger Vater, zur andern der schöne junge Mann, der gestern auf so seltsam erschütternde Art von der Reise heimge- kehrt war in eben dieses Haus.

Der Hausherr aber sprach laut und feierlich zu dem Briesträger, ihn bei der Hand haltend, so daß Aller Blicke sich nach den Beiden hinwandten: „Guter, neuer Bekannter und alter Ehrenmann, gestern Vormittag hättest du beinahe irre werden können an mir. Ich mag es aber durchaus nicht vertragen, daß irgend Jemand an mir irre bleiben mag. Drum will ich hier lieber gleich Rechenschaft ablegen vor Diesem und vor Euch Allen, liebe Festgenossen. — Seht, unter vielen andern Briefen, die er mir jußt selbst einge-

händigte hatte, meldet einer den Bankrott eines Handelshauses, wobei ich fünfundzwanzigtausend Thaler verliere. Nun, ich liebe das Prahlen keinesweges — aber Ihr wißt ja: fünfundzwanzigtausend Thaler ab oder zu machen mich weder arm, noch reich. Der Fall jener Handlung aber führte so unzweideutige Zeichen von empörendem Leichtsinne, ja von betrügerischer Absichtlichkeit mit sich, daß ich plötzlich einen mir liebgewesenen Handelsfreund für boshaft schlecht erkennen mußte. Das übermannte mich, und es wandelte mich plötzlich eine Ohnmacht an. Aber den ganzen Unfall hatte mir Gott zu Heil und Segen gesendet. Denn als ich in den Armen meines heimgekehrten einzigen Sohnes wieder völlig zur Besinnung erwachte, fühle ich plötzlich die Nichtigkeit alles bloß irdischen Gutes in meiner Seele, und die Wichtigkeit, die einzig wahrhafte Wichtigkeit seliger Treu' und Liebe. Wie ein Messer fuhr's mir in's Herz, das Unrecht, ihm und seiner holden Geliebten angethan durch meine herbe Weigerung, ihren reinen Liebesbund zu segnen, weil es dorten an dem überschätzten Mammon gemangelt hatte. Mein redlicher Sohn hatte nicht wider des Vaters Willen Heirathen wollen, aber unerschütterlich wäre sein Entschluß geblieben, keine andere Ehe einzugehen, als die mit der geliebten Adelsheid. Darauf kenn' ich ihn. Und wie ich nun gestern Abends, nachdem ich mich völlig wieder hergestellt fühlte, mit ihm hinfahre, unsere Werbung bei Adelsheid's ehrwürdigem Vater anzubringen — denkt Euch, liebe versammelte Freunde, wie mir's ergeht. Da vor einem oder ein Paar Stündchen die Kunde eingelaufen, der ehrenwerth seit Jahren arm gewesene Herr und sein einziges Kind seien durch eine unvermuthete Erbschaft um das Doppelte reicher geworden, als mein am Vormittag erlittener Verlust betrug. Ich nahm's als eine verschuldete Demüthigung hin. Aber die lieben treuen Herzen hatten sich nicht verwandelt. Da seht nun die holde Braut! Da seht nun meinen künftigen Mitvater! Da seht nun meinen beglückten Sohn! — Der Glückwünschungs-Jubel brach wiederholt los, und auch auf des Briefträgers Wohl, der die Botschaften gebracht hatte, ward getrunken, während ihm der Hausherr ein großes Glas voll des edelsten Nebensaftes kredenzte. Dabei kam auch auf dessen neueste Glück-Umwandelung die Rede, indem er ja eben an dieses Banquierhaus damit gewiesen war. Einige Stimmen äußerten, nun werde er sich wohl gänzlich zur Ruhe setzen, das beschwerliche Briefträger-Amte aufgeben, und statt der Post-Uniform seinen Kriegsbrock wiederum anziehen. — „Friedrich Groß aber entgegnete: „Die Post-Uniform ist ebenfalls meines Königs Rok, und so lang' ein Mensch zu Irigendwas ehrlich in der Welt gebraucht werden mag, soll er's getreulich vollbringen. Lustment aber mein Amtes-Antritt hat mich gelehrt, es sei um das Schaffen eines Briefträgers gar kein allzugeringses Ding. Ich verbleibe, so lang' ich kann, in meinem Boten-Amte.“ — „Ein Boten-Amte!“ wiederholte nachdenklich Einer der Mahlesgenossen, ein bekannter Schriftsteller. „Ja, Briefträger sind wir Alle, da wir doch allzumal, Jeglicher in seinem Berufe, Manigfaches zu bestellen haben an unsere Mitmenschen. Und als Jean Paul Friedrich Richter durch einen, ihn verehrenden Fürsten aufgefördert wurde, einen Titel von ihm anzunehmen, wählte er die Benennung: „Legationsrath. Und auch Claudius Aemilius nannte sich: „Der Wandsbeker Bote.“ Und selbst die Engel des Himmels üben das Boten-Amte aus.“

(Gesellschaftler.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Deutsche in Ungern.

Von Szaplowics.

(Fortsez. von Nr. 42.)

In der königl. Freistadt Modra hat die Hauptgasse das Eigene: daß in der östlichen Reihe fast jedes Haus eine Ecke mit einem kleinen Fenster bildet. — Groß-Lomnicz hat einen Hahn, Hunsdorf eine Henne auf dem Thurme. Beide sind nur eine Viertelstunde weit von einander. Was dies zu bedeuten ha-

be, weiß man nicht. — Die älteste Nachricht von einer Thurmuhr in Ungern ist jene von Leutschau, wo es schon im Jahre 1516 eine Thurmuhr gab. — Felska, eine der XIV. Zipserstädte, hat eine Thurmuhr, die jede Viertelstunde die Stunden repetirt. Also etwas, was viele ansehnliche Städte nicht haben. — Zu Szepes-Várallya (Kirchdrauf), in Baldoz und Almás werden Häuser aus Wasser gebaut. So ist das Sprichwort. Es gibt da nämlich versteinerte Quellen, und das

zwanzig-
 weist ja:
 Der Fall
 ja von
 wandels-
 lte mich
 Segen
 r völlig
 dutes in
 eu' und
 Gelieb-
 weil es
 lte nicht
 luf ge-
 uf kenn'
 erge stellt
 zubrin-
 em oder
 gewesene
 Doppelte
 als eine
 wandelt.
 un mei-
 und auch
 während
 bei kam
 es Ban-
 hl gänz-
 er Post-
 te: „Die
 Irgend-
 ustement
 gers gar
 nte.“ —
 bekannter
 n seinem
 an Paul
 en Titel
 Claudius
 els üben
 r.)

ten.

Nachricht
 jene von
 516 eine
 IV. Zip-
 Viertel-
 was, was
 n. — Zu
 Baldoz
 Wasser
 Es gibt
 und das

Wasser läßt überall einen festen Lufftein zu-
 rük, der zu Gebäuden verwendet wird. —
 Hibbe (Geib), im Lyptover Komitat, war
 einst deutsch. Zu Korabinsky's Zeiten führten
 die dortigen Gassen biblische Namen; als:
 Bethlehem, Gmaus, Jericho, Samaria, So-
 doma, Gomorra. Ob sie noch bestehen? —
 Die schönsten, am regelmäsigsten gebauten
 Ortschaften sind in den Bácsér, Temesser, Lo-
 rontaler Komitaten, weil sie für deutsche Ko-
 lonisten, nach einem vorläufig entworfenen
 architektonischen Plan angelegt wurden. Die
 Grundrisse von Engelsbrunn, Charlottenburg,
 Schöndorf, Morawicza, Nagy-Wojtek, stehen in
 Griselinus Beschreib. des Temesvarer Banats.
 — So ist auch Uj-Verbász sehr ordentlich
 gebaut. Ein ganz eigenes Schaustük bietet
 das Dorf Promontorium unweit Ofen, an
 der Donau; es enthält etwa 384 Häuser, al-
 le meist halb unter der Erde, in weißen Sand-
 stein gehauen. Noch merkwürdiger ist dort ei-
 ne große Höhle, unter deren dunkler Wöl-
 bung einige Häuser ohne Dächer, an den Sei-
 tenwänden kleben. — Im Bácsér Komitat
 bewohnen Deutsche etwa 14,000 Häuser, wo-
 von 921 feuerfest, zum Theil stohoch ge-
 baut sind. (Das Dorf Gservenka hat lauter
 Ziegeldächer.) 5335 Häuser haben Wikelbö-
 den nach rheinischer Bauart, und sind mit
 Estrich versehen; 7749 Häuser endlich sind
 eigentlich nur Rohrhütten, und wahre Feuer-
 nesten. — Die Wohnungen aller Wohlhaben-
 den, z. B. Bräumeister, Bau- und anderer
 vornehmen Gewerksleute, kann man elegant
 nennen. Aus dem Vorzimmer kommt man in's
 Wohnzimmer, dann in's Tafelzimmer, end-
 lich in einige Extrazimmer. (Die Kammern
 und Gesindezimmer nicht zu erwähnen.) Alle
 Zimmer sind zierlich meublirt. Die ordinä-
 ren Betten bestehen aus Kotton und Biz, Bar-
 chet und Leinwand, in politirten Bettstätten.
 Die Extrabetten aus seidenen, atlassenen, per-
 faillenen u. Stoffen. Die modernsten Tische,
 Stühle, Kanapees, Spuknapfe, Kleider- und
 Schublackästen, Geschirrkästen, Spieltische,
 alles politirt, bronziert, zuweilen auch mit
 Goldstäbchen eingefast. Dazu noch zierliche
 Stokuhren, Porträts, Leuchter, Luster. Das
 Tischzeug ausgesucht; das Tischgeschir von
 Porzellan, Zinn, Silber; Spiegel 4 — 6
 Schuh hoch; seidene Fenstervorhänge, ein
 schönes Pianoforte u. Von diesem läßt sich
 auf das Uebrige schließen. — In früheren
 Zeiten, und auch vor 40 — 50 Jahren hat-
 te Jedermann zu dem Herrn Meister u. der
 Frau Meisterin ungehinderten Eintritt. Jetzt
 steht vor der Thüre ein Lehrling, oder sonst

Jemand, welcher die Anmeldung machen muß.
 Der Herr Meister läßt sich „Herr von“ titu-
 liren; die Frau Meisterin ist „Madame;“
 der Herr Sohn „Monsieur,“ u. die Jung-
 fer Tochter „Mademoiselle,“ absonderlich
 wenn sie gepuzt am Pianoforte sitzt. — Auch
 die Wohnungen der Bauern sehen jetzt
 ganz anders aus, als ehemals. In dem Hause
 eines Halbbauern (mit 18 Joch Feld, 11
 Joch Wiesen und einem Weingarten, mit 4
 bis 6 Pferden, eben soviel Kühen, zahlreichen
 Schweinen und Schafen) sieht man in der
 Stube zwei Betten mit sauberen Bettstätten,
 4 — 6 Polster, einer guten Federbunne, Un-
 terbunne, Strohsak, nebst schönen von Druck-
 leinwand gefertigten Ueberzügen und Leintü-
 chern. Ein ordentlicher Tisch, etliche Lehnbän-
 ke und Stühle, nebst einem Geschirrbrett.
 Ueberdies noch ein guter Kleiderschrank, eine
 Wanduhr und größere Spiegel. Es gibt sehr
 wenige Häuser ohne ein besseres Extrazimmer,
 darin meist zwei saubere Betten, ein schöner
 harter Tisch, nebst Sesseln, Kanapee, Stok-
 uhr, Spiegel, Bilder, ein Schublackasten,
 alles politirt. Ferner meistens Steingut- und
 Zinngeschir. Hier ein Beweis, daß auch ein
 Urbäuerlich wohlhabend sein kann, wenn er
 vernünftig und fleißig ist. — Von einer Hun-
 gernoth der Deutschen in Ungarn hörte ich
 nie, weil sie sich auf's Haushalten gut ver-
 stehen. Die übrigen Völkerschaften haben mit
 der Brotnoth öfters zu kämpfen. — Diese
 Nachricht, nebst vielen Andern über die Bácsér
 Deutschen kommt von Herrn Johann
 Gimann, einst Notär zu Neu-Szibacz 1829.

Die Habaner im Nyitraer Komitat haben
 eine eigene Bauart. Sie bauen ihre Häuser
 von Holz aus runden Balken, aber alle stoh-
 hoch mit einer Gallerie, die um das ganze
 Stokwerk herum läuft, und an einer Seite
 als Stiege sich herabsenkt. Ihre Bedachung
 ist gleichfalls besonders; nämlich von Stroh,
 aber mit Lehm überzogen, so daß sie dadurch
 feuerfest wird. Die Wohnungen im Innern
 sind sehr reinlich und wohleingerichtet. Im
 Erdgeschoße ist die große Werkstätt der gan-
 zen Familie; die obere Stube ist die Schlaf-
 und Wohnkammer, die durch Löcher von un-
 ten erwärmt wird. Den Dachraum benutzen sie
 zum Wohnzimmer, welcher die Heizung ebenfalls
 von unten her hat. — Die Tolnaer Deutschen
 bauen von Stein oder von Ziegeln; und be-
 dachen ihre Häuser mit Stroh oder Schilf-
 rohr, viele auch mit Dachziegeln. Zu Bony-
 hád sind fast alle 490 Häuser mit Ziegeln be-
 dacht. Gewöhnlich haben sie auf die Gasse
 zwei Stuben mit einer Küche und Rauchfang.

— Die Mezenseuffner, Abauvarer Komit, bedienen sich noch immer statt des Glases, einer durchsichtigen Blase, oder des Zwerchfelles der Kinder an ihren Fenstern, was auch bei vielen Magyaren und Slowaken zu sehen ist. Daraus entstand die Satyre, daß man in Mezenseuffen nach einem Glaser nicht fragen darf. Wer Prügel bekommen will, soll nur im dortigen Dialekt fragen: „*Bu bont hie de glesi?*“ — so fühlt er sie sogleich auf dem Rücken, und will er noch mehr, so darf er nur die Frage wiederholen.

In Krankheiten benutzen die Deutschen unter allen Völkerschaften Ungarns (die Israeliten ausgenommen) am fleißigsten den ärztlichen Beistand und die Apotheken. — Das beweist die Frequenz der Aerzte und Apotheker in den von Deutschen bewohnten Gegenden und Städten. Während in der königl. Freistadt Mariatheresiopel auf eine Apotheke 30,000 Menschen kommen, fallen in Käsmark nur 1300, Leutschau 1400, Kis-Márton 2335, Kremniz 2742, Güns 2981, Debenburg 3195 Menschen auf eine Apotheke. — Unter dem gemeinen deutschen Volke im Bacszer Komitat kursiren eine Menge abergläubische Rezepte, und man nennt solche Kuren „*Br a u c h e n.*“ — Diese Kuren geschehen durch bloßes Ansprechen mit lispelnden Worten, und mit Blasen über's Kreuz und Quer. Auf verbrannte Sellen wird z. B. dreimal geblasen, und gleich darauf leise gesprochen:

„Gebreunter Lorenz auf dem Rost,
Da kam der Herr, und gab ihm Trost.
Wär's Gottes Will'

Und der Brand stünd still. Im Namen Gottes etc.“
So kuriren dort alle Weiber, auch das Herzklopfen, das Abnehmen, das Beschreien, das Augenweh, das Fieber etc. mit eigenen Formeln. — Die Zipser halten das Fett der Murmelthiere, welches sie *M e r z e i s c h e n f e t t* nennen, für ein Universalmittel, besonders hilfreich in Krämpfen und Lähmungen. Man braucht es flüssig äußerlich und innerlich.

(Wird fortgesetzt.)

Theater.

Preßburg. (24. Mai.) Herr Fischer und Mad. Fischer-Nchten gaben ihr zweites dramatisches Konzert. Mad. Fischer-Nchten erntete diesmal noch eklatanteren Beifall, noch enthusiastischem Applaus, als das erste Mal. Sie entfaltete als Norma in mehreren Szenen die ganze Immensität ihrer außerordentli-

chen Stimmittel. Sie hat eine Kraft in ihrem Ausdrucke, wie noch wenige Sängern, die vor ihr diese Bühne betraten, und entwickelte dabei ein Gefühl im Vortrage, das unwillkürlich hinreißend ist. — Der Beifalls-Enthusiasmus steigerte sich mit jeder vorgetragenen Nummer, und brach endlich in ein unerhörtes Klatschgewitter los. — Kraft meiner meteorologischen Erfahrungen am Theaterhimmel, wußte ich, daß ein solches Gewitter nicht ohne Gefahr enden könne u. wirklich täuschte ich mich nicht, denn dieser Beifallssturm endigte mit einem Kranz-Plazregen aus den obern Regionen, und wir gingen in einer mordhellen Nacht nach Hause. — Nach Mitternacht nagte noch mancher Gourmand an den letzten Ueberresten eines gebakenen Huhns, und wiederholte dabei das im Theater vortragene Lied: „*Entflohener, kehre wieder!*“ — Tags darauf gab der berühmte Klaviervirtuose, Hr. Th. Döhler, im st. Theater ein Konzert. Dieser große Künstler behandelt sein Instrument mit einer Zartheit u. Eleganz, wie selten ein Konzertist auf diesem Instrument. Obwohl er eine ausgezeichnete technische Fertigkeit besitzt, so ist doch in seinen Kompositionen kein Haßchen nach Bravour erkennbar; seine Stücke sind alle so einschmeichelnd für Ohr und Herz, daß auch der Laie davon hingerissen wird. Die Nummer: Große Fantasie u. Variationen aus der Oper: „*Anna Bolena*“ ist der Inbegriff alles Schönen und Großartigen, was man in diesem Genre hören kann. Der Künstler wurde 8 bis 10 Mal gerufen. — Nestroy's: „*Einen Jur will er sich machen*“ wurde auch hier mit Beifall gegeben; allein als dieses Stück in der Arena gegeben wurde, machte sich der Himmel auch einen Jur und entsendete plötzlich aus der Atmosphäre mehrere Eimer des in neuerer Zeit so beliebt gewordenen Heilmittels, welches man im gemeinen Leben „*Wasser*“ nennt. Dem Calliano d. J. gibt in diesem Stücke die Wittwe Fischer, ich bedauerte bei dieser Gelegenheit ihren verstorbenen Gatten, denn wie kann ein solcher Mann in den Himmel gekommen sein, der einen solchen Himmel auf Erden hatte? *)

Literatur.

Preß-Beitung. Unsere geehrten Lesern machen wir auf folgende neue Schriftchen aufmerksam, mit der Versicherung, daß sie

*) Ei, ei, Hr. Korrespondent, warum gar so galant!

Me für preiswürdig und nützlich werden befunden werden. 1. „Arbeitsbuch für Damen zur Ausführung nützlicher u. geschmackvoller Muster in der Strick-, Netz- und Häkel-Arbeit.“ Von Johann Gaugain. Mit 15 Abbildungen. Nach der 3. Londoner Auflage übersezt. Leipzig, 1842. In Kommission bei Theodor Thomas. (Preis 1 fl. 30 fr. G. M.) — 2. „Sammlung von leicht ausführbaren Vorschriften zu den schönsten u. elegantesten Strumpfrändern und andern feinen Strickereien.“ Ein Hilfsbüchlein für das schöne Geschlecht. Gesammelt u. herausgegeben von Nanette Andrea. 1. und 2. Heft. Zweite Auflage. Erfurt, 1842. Hennings u. Hopf. Das zweite Heft enthält Muster zu Spizen, Kindermützen, Gardinen u. s. w. (Preis eines jeden Heftes 8 fr. G. M.) — 3. „Die Wäsche keine Arbeit mehr! oder die neuerfundene Dampfwäsche für jede große oder kleine Haushaltung, wodurch $\frac{2}{3}$ der zeitlichen Unkosten erspart werden u. die Wäsche eine dreifache Dauer gegen das frühere Waschverfahren erhält.“ Auf's Deutlichste erklärt aus eigenen Erfahrungen von C. H. Mit 3 Holzschnitten. Erfurt, 1841. Hennings und Hopf. (Preis 8 fr. G. M.) — 4. „Die Pflicht des Selbststillens u. die Nachteile der Ernährung Neugeborner durch Ammen.“ Aus der Natur u. Moral nachgewiesen von Dr. Carl Sichel. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. J. Ch. G. Jörg, kön. sächs. Hofrath ic. Leipzig, 1842. Gebrüder Reichenbach (Preis: 40 fr. G. M.) Eine sehr lehrreichenwerthe Schrift, die allen unsern Müttern zu empfehlen ist. — (Alle diese interessanten Werkchen sind zu den angegebenen Preisen in Carl Geibels Buchhandlung in Pesth stets vorrätzig.)

** Eine der erheblichsten typographischen Unternehmungen Deutschlands ist die in Baumgartners Buchhandlung in Leipzig erscheinende: „Allgemeine, wohlfeile Bilderbibel für die Katholiken, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments.“ Nach der Vulgata, unter Zuziehung und Benutzung solcher Uebersetzungen, welche mit Genehmigung hochwürdigster Ordinariate erschienen. Das Werk erscheint mit Genehmigung des hochwürdigsten katholisch-geistlichen Konfistoriums im Königreich Sachsen, und hat eine höchst elegante Ausstattung. Mehr als 500 in den Text eingedruckte Abbildungen zieren diese Stereotyp-Prachtausgabe, und überdies ein meisterlicher Stahlstich, Jesus Christus darstellend, als Titelblatt. — Die erste Lieferung, 304

Seiten großen Lexikonformats haltend, liegt vor uns, und kostet bei solcher Eleganz und Menge, in saubern Umschlag brochirt, nicht mehr als 45 fr. G. M. (Zu haben in Carl Geibels Buchhandlung in Pesth.)

** Bei den jetzt so sehr in Schwung kommenden Wasserheilanstalten und Wasserkuren machen wir auf folgendes wichtige Werk, das so eben erschienen, aufmerksam: „Allgemeine spezielle Hydrotherapie, oder die Grundsätze des Prießnitz'schen Heilverfahrens im Allgemeinen wie ins Besondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten; zum praktischen Gebrauch bearbeitet von Wilhelm Krause. Dresden, Walthersche Hofbuchhandlung. 1842. Der Verfasser hat sich längere Zeit in Gräfenberg aufgehalten und an Ort und Stelle seine interessanten Erfahrungen gesammelt. Wer nur immer von dieser Kurart Gebrauch zu machen gedenkt, schaffe sich dies Werk an; er wird hier alle erforderlichen Andeutungen und Belehrungen umfassend und richtig erhalten. Preis: 1 fl. 20 fr. G. M. (Zu haben in C. Geibels Buchhandlung in Pesth.)

** Das Pariser „Charivari“ macht sich lustig darüber, weil bekanntlich in Baiern den weiblichen Erziehungshäusern unterjagt wurde, den Mädchen französischen Unterricht zu ertheilen. „Parole d'honneur“, sagt das Charivari, „die Neuigkeit ist offiziell, sie ist in der „München-Zeitung“ zu lesen, dem Moniteur dieser Gegend! Arme französische Literatur, du bist nun von zivilisirten Nationen in den Bann gelegt! In Zukunft werden Lafontaine, Moliere und Laroche-foucauld als verworfene Schelme angesehen werden, die das Herz der guten, sanften Baierninnen verderben.“ — „Wahrscheinlich kennt man in Baiern, wie überhaupt in Deutschland und England, blos Paul de Kock's Werke, die allerdings keine sonderlichen Begriffe von der Sittlichkeit der französischen Literatur beibringen, aber von den Namen, Victor Hugo, Lamartine, Beranger, Laménais u. A. scheint man in der dortigen Gesellschaft nie sprechen gehört zu haben, und München ist doch in Europa! . . .“ —

** Mehrere belletristische Journale schreiben sich einander nach, daß Nicolaus Lenau ein neues Werk: die „Hegeligen im Frak“ herausgeben werde. Wenn nun Jemand einen der Redakteure dieser Journale gefragt haben würde, was das heiße: Hegeligen, würde er gewiß roth u. um die Antwort sehr verlegen geworden sein; ja, wenn es noch Hegelianer geheißen hätte, das ginge

noch an, aber Segelungen? — Nun müssen wir erläutern: das neue Werk, das Nic. Lenau herausgibt, heißt: „die Nibelungen im Frak“, wie dies die Preßzeitung des Spiegels vor einiger Zeit schon anzeigte.

** Bei B. G. Teubner in Leipzig ist die erste Lieferung eines prachtvoll ausgestatteten Werkes: „Bilder aus dem Leben Jesu“, von dem Erzbischofe von Erlau, F. L. Pyrker, dem bekannten Sänger der Lunitas u. erschienen, das die Hauptmomente des Lebens Jesu in Lied und Bild gibt u. zu dem Schönsten gehören dürfte, was die Kunst des Stahlstiches und Buchdruckes bisher in Deutschland geliefert hat. Auch die Dichtung ist köstlich.

** Herr Arago's Bericht über den Gezeßvorschlag wegen Wiederabdruck der mathematischen Werke von Laplace wurde am 18. Mai in der Deputirtenkammer vertheilt. Die Kommission beantragt einen Kredit von 40,000 Franks, den das Ministerium verlangt hat, wünscht jedoch, daß die sieben Bände neben ihrem bisherigen Titel den Haupttitel erhalten sollen: „Collection mathématique nationale.“ Der gelehrte Berichterstatter entwickelte bei dieser Gelegenheit die Verdienste, welche sich die französischen Mathematiker um Philosophie, Astronomie und Schiffahrt erworben haben.

Mignon - Zeitung.

Preßburg. Hier ist ein schön geschriebener „Ausruf zur Begründung und Unterstützung einer israelitischen Kleinkinderbewahranstalt in Preßburg“ erschienen. Diese zu begründende Anstalt geht von dem hier sich gebildeten israelitischen Casino = Verein aus, was schon allein beweist, daß dieser löbliche Verein keine bloße Sache des Plaisirs ist, sondern das wahrhaft Nützliche und das allgemeine Wohl Befördernde im Auge habe. — Möge der Ausruf von dem besten Erfolge gekrönt werden!

Etwas von Allem. Man hat einen hundertjährigen Witterungskalender. Warum hat noch Niemand einen hundertjährigen Kalender verfertigt?! Das Unternehmen müßte sich gut rentiren. Als Titelvignette würde die allgemein geschätzte Thorheit, mit den Zeichen der Allgewalt umgeben, hier noch mit Scheere und Nadel in der Hand, nicht unpassend sich neugestalten!

** In Wien sind vom Oktober 1841 bis Mai 1842 nicht weniger als 110, sage: Hundert und zehn Konzerte gegeben worden.

** Ueber die Pianistin, Clara Schumann (Wied), die sich jetzt in Kopenhagen hören läßt, sagt ein Journal: „Dr. Liszt versteinerte uns; Clara Schumann machte uns wieder zu Menschen!“ Solchen Wahnsinn enthält der ganze Bericht, u. er ist zugleich auch eine Unwahrheit. Denn den Verfasser selbst vermochte ihr Spiel nicht zum Menschen zu machen. Es ist lustig, was in neuerer Zeit die forcirten Enthufasteten Alles aus dem Klavierspiele heraus hören: „Liszt begeistert durch seine negative dämonische Gewalt und führt uns zu den Propyläen von Inferno, Clara Schumann hebt den Zauber durch eine neue Zauberei.“ Man könnte die Leuten bedauern oder beneiden, wenn sie Alles aus den Tönen des leider übernommenen Instrumentes hörten.

** Nach Briefen aus Hamburg vom 19. v. M., erreichte der Betrag der bis dahin eingegangenen Beisteuern der Summe von anderthalb Millionen Mark Banco. Etwa eine Million Gulden C. M., also jetzt schon fast so viel, als für die Ueberschwemmten in Pesth im Ganzen zusammengebracht wurde, und da ist noch nichts dabei aus Oesterreich, Rußland u. s. w. Der Kaiser v. Rußland allein spendete 50,000 Silberrubel.

** Man schreibt aus Berlin: „Die wegen Beleidigung eines Theaterbeamten über die Schauspielerin Charlotte v. Hagn verhängte 14-tägige Gefängnißstrafe ist in eine Geldstrafe verwandelt worden. Sie wird nun unsere Hofbühne nicht verlassen, wie sie gesonnen war.“

** Der Jahrmarkt zu Greenwich war Montags, 16. Mai, von den Londonern so besucht, daß die Anzahl derer, welche an diesem Tage die Themse hinabfuhr, auf eine halbe Million angegeben wird. Die Greenwicher Eisenbahn beförderte gleichfalls, Hin- u. Zurückfahrten zusammengerechnet, an 100,000 Menschen.

** Man liest im Dampfsboot: „Dr. Klein hat eine Fortsetzung seiner breitgetretenen „Marie von Medicis“, unter dem Titel: „Luines“, Drama in 5 Akten, an die deutschen Bühnen versandt. Doch hoffentlich portofrei, um sie unfrankirt wieder zu bekommen.“

** Bon Spontini meinen in Berlin Viele, er würde, sobald er sich auf die Festung abführen ließe, im höchsten Grade populär werden. Etwas Spandau mit Volksgunst! Spontini scheint aber auf diese Volksthümlichkeit resigniren zu wollen.

** Das Schloß Saint-Julien, welches dem Herrn von Lezay-Marenzia, Pair von Frankreich und Präfecten des Voiv- und Cher-

Departements, gehört, ist komplet ausgeplündert worden. Unter andern Kostbarkeiten wurden auch viele Gemälde von hohem Werth gestohlen. Einer von den Dieben ist verhaftet worden.

* * In der Umgegend von Neapel erreichen, der Augsb. Allgem. Btg. zufolge, viele Landleute ein auffallend hohes und kräftiges Alter. So starb in S. Fili kürzlich eine Weberin von 110 Jahren, die ihren Lebensunterhalt bis an ihr Ende mit ihrer Hände Arbeit erwarb; und in Bianchi starb ein Mann im 114. Jahre, der kurz vor seinem Tode noch mit Leichtigkeit eine hohe Eiche erkletterte.

* * Mit der deutschen Oper in Paris, welche vor einiger Zeit eröffnet wurde, ist es schon zu Ende, und die Erwartungen der Kunstfreunde, welche einmal wieder ihre heimatlichen Klänge zu hören sich freuten, sind nicht erfüllt worden.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Mad. Bishop u. Hr. Hochsa gaben am 28. v. M. ihr zweites Konzert, das schon dadurch ungemein an Interesse gewann, da die vortreffliche Sängerin mehrere Szenen aus italienischen Opern im Kostüm gab. So hörten wir von ihr das große Recitativ u. die Cavatine aus Tancred: »O patria!« etc., die Cavatine aus »la gazza ladra«, das Finale aus der »Sonnambula« und eine große Arie mit Chor aus »Anna Bolena.« In allen diesen Nummern zeigte die Künstlerin ihre Virtuosität im schönsten Glanze. Sie entfaltete stets eine Volubilität der Stimme, eine Feinheit der Intonation und einen außerordentlichen Geschmak in den Fiorituren und dabei eine Grazie in Haltung und Bewegung, das Alles zur Bewunderung hingerissen wurde. Auch zeigte sie, so weit es in Bruchstücken möglich ist, eine dramatische Darstellungsweise, die sie zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen auf der Bühnenswelt machen würde, möchte sie sich entschließen, eine ganze Parthie durchzuführen. Das müßte ein wahrer Hochgenuss werden! Als Episode trug sie auch ein ungarisches Lied mit ungemeiner Rechenfertigkeit u. richtiger Aussprache vor. Der enthusiastischste Beifall ward ihr von dem ganzen Publikum zu Theil; sie ward etwa fünfzehn Mal gerufen. — Hr. Hochsa zeigte sich abermals in seiner ganzen Meisterschaft auf der Harfe. Er trug zwei Piecen vor; die zweite eine freie Fantasie, nach einem aufgegebenen Thema aus »Don Juan«, endete mit dem Ragozzy-Marsch, und man staunte, wie schnell sich der fremde Künstler mit den heimischen Klängen bergestalt vertraute, daß er die Melodie durch und durch erfaßte und sie in allen Verzierungen so genau traf. Es versteht sich, daß er mit Applaudissements überschüttet wurde. Mögen diese seltenen Künstler uns noch öfter mit ihren wahrhaft erquicklichen Genüssen erfreuen!

Deutsches Theater. Unser fleißiges und tüchtiges Chorpersonale hatte den 24. v. M. sein Benefiz. Nach dem 2. und 3. Akte der Oper »Romeo und Julie«, worin Mad. Hasselt, als Julie, ihre Gesangsvirtuosität wieder auf eine glänzende Weise entwickelte, hielt Hr. v. Holtei eine dramatische Vorlesung (den dritten Akt von Shakespeares »Julius Cäsar«) und unbeschreiblich war die Sensation, die seine unübertreffliche Deklamation u. sein effektvoller Vortrag erregte. Wir glaubten immer, es bedarf darstellender Personen, Kostumes u. Szenerien, um uns die Handlung eines Stückes zu vergegenwärtigen; aber wir sahen hier einen einzelnen Menschen, der durch die Macht der Rede und seine Dialektik das Publikum in einen Zauberkreis zu bannen, die verschiedenartigen Gefühle und Empfindungen, die die handelnden Personen ausdrücken sollen, meisterhaft zu betonen und das Auditorium auf die einzelnen klassischen Schönheiten jedesmal aufmerksam zu machen weiß. Cäsar wird von den Verschworenen ermordet, wir hören ihn die berühmten Worte ausrufen: »Auch du, mein Sohn Brutus!« Das Volk ist im Aufruhr, Brutus hält eine Rede, u. beweist, daß der Mord notwendig für die Freiheit Roms war; das Volk ist beschwichtigt. Marc Antonius, Cäsars Freund, kommt mit dessen Leiche, er haranguirt das Volk und spricht von den großen Tugenden seines Freundes; das Volk wird aufgereggt, und droht, den Brutus und die Verschworenen zu ermorden. — Dies der Inhalt dieses Aktes. Die kräftige, würdige Sprache des Brutus, die leidenschaftliche des Antonius, das unsichere, schwankende Benehmen des Volkes — dies Alles wurde meisterhaft und gebiegen vorgetragen, und als ein vollendetes poetisches Gemälde vorgeführt. Hr. v. Holtei wurde oft vom stürmischen Beifall unterbrochen, und am Schlusse vier Mal wiederholt hervorgehoben. — In dem darauf folgenden 4. Akte der Oper: »die Ghibellinen«, excellirte sowohl Mad. Hasselt, als auch die Herrn Draxler, Rusch und Stieghelli.

— Als Sylphide, in dem gleichnamigen Ballette, begann am 30. v. M. Dem. Danse, erste (?) Tänzerin des Ränthnertheaters, den Cyklus ihrer Gastrollen. Eine überraschende Erscheinung für Pesth. Grazie, Gelenkigkeit und Rhythmus in den Bewegungen sind Eigenschaften, die ihr in erheblichem Grade eigen sind, u. hier in Pesth haben wir seit der Mattis fast nichts Schöneres in diesem Genre gesehen. Daher der große Beifall des zahlreich versammelten Publikums. Sie ward viele Male gerufen. — In dem vorangegangenen Lustspiel: »Das war ich«, debutirte wieder Mad. Schenk, und spielte diese abgedroschene Rolle dieses abgedroschenen Lustspiels, so wie wir sie schon hundert und hundert Mal gesehen haben.

Musik. Hr. A. Bazzini, Violinist aus Italien, Ehrenmitglied mehrerer philharmonischen Gesellschaften, gab letzten Sonntag sein erstes Konzert im Redoutensaal. Er ließ sich in drei Piecen hören, nämlich grandi Variazioni, über Motive aus der Oper: »il Pirata«; Souvenir

aus „Beatrice di Lenda“; und *Variations brillanti*, über Motive aus der Oper: „La Sonnambula“, sämmtlich für die Violine mit Orchester u. Kompositionen des Konzertgebers. Leider war dieses erste Konzert nur schwach besucht; aber die Anwesenden erfreuten sich eines großen, seltenen Kunstgenusses. Bazzini ist Beherrscher seines Instrumentes im vollkommensten Sinne des Wortes; er hat es ganz in seiner Gewalt, und das, was er darauf hervorbringt, gränzt an Fabelhafte. Er übertrifft Alles, was wir hier an Bravour und halbsbrecherischen Schwierigkeiten auf der Violine gehört haben. Seine *Staccatos*, seine Doppelgriffe, seine Flageolets, seine Passagen, seine Sprünge zeichnen sich eben so durch Kühnheit, als Sicherheit und Vollendung aus. Es ist kaum noch etwas mehr denkbar, das die Technik der Violine noch entlocken könnte. Auch die Kompositionen sind nicht ohne Werth, und besonders zeichnet sich die zweite durch einige gute Ideen aus. Der Beifall, den er erntete, war stürmisch und stürmisch wird ein zweites Konzert größere Massen in den Saal locken; denn der Ruf dieser ungewöhnlichen Erscheinung an dem musikalischen Firmamente dürfte sich bald in der Stadt verbreiten. D.

Literarisches. So eben erschien: „Der Jude in Ungarn, wie er war, wie er ist und wie er sein wird.“ Von Dr. Elias Deserreicher, praktischem Arzte in Pesth. (Pesth, 1842. In Kommission bei Carl Geibel.) Der Verf. behandelt seinen Stoff mit vieler Sachkenntniß, Unparteilichkeit und bei gebrängter Kürze mit erschöpfender Vollständigkeit. Er schonet weder die Fehler und Schwächen seiner Nation, als er auch ihre Vorzüge und Tugenden in das günstigste Licht zu setzen weiß. Dabei läßt sich das Büchlein recht gut lesen, indem der Verfasser nicht nur mehrere zeitgemäße Betrachtungen anstellt, die für Jedermann, weß Glaubens er auch immer sei, beherzigungswerth sind, sondern auch eine schöne Dosis Humor einwebte, die gewiß auch dem Ganzen zur angenehmen Würze gereicht. Viele Daten sind eben so interessant als neu. An dem Styl und der Sprache ließe sich hin und wieder wohl etwas mädeln, aber dies thut dem löblichen Zweck des Ganzen nur geringen Eintrag. Papier und Druck sind sehr gefällig. Der Preis, 1 fl. E. W., mäßig. B.

Ma L e r e i. Hr. Emerich Rott, ein ausgezeichnete Portraitmaler u. geborner Ungar, der seine Studien auf den vorzüglichsten Malerschulen im Auslande vollendete, hat nun zu seinem bleibenden Aufenthalte Pesth gewählt. Seine sämmtlichen Portraite zeichnen sich durch die sprechendste Aehnlichkeit und genaueste Kopirung der Gesichtszüge aus. Das Atelier dieses bescheidenen

jungen Künstlers befindet sich: Königsgasse, „zum guten Hirten“, 2. Stof.

Für Modern. Hr. Michael Averino, der ausgezeichnete Akrobat, hat Hr. A. Venkert, dem Verfasser des Buches: „Bunte Bilder aus dem Leben“, das er zu Gunsten der durch Feuer verunglückten Bewohner der kön. Freistadt Modern herausgibt, für zwei Exemplare dieses Werkes eine ganze Einnahme in seinem Circus (Königsgasse, „zur Stadt Pesth“) offerirt. Diese Einnahme findet Sonnabend, den 11. Juni, statt. Möge das Publikum durch einen hilfreichen Besuch der Großmuth des wackern Hr. Averino entgegenkommen!

Das Konzert des Hrn. Kapellmeisters Schindemeister, zu Gunsten der Hamburger, wobei ausgezeichnete Talente mitwirken werden, ist auf Sonntag, den 5. Juni, verschoben worden.

D f e n. Der Vorabend des Allerhöchsten Namensfestes wurde durch die hiesige Schützengesellschaft auf eine treuer Unterthanen würdige Weise verbracht. Der Schützenmeister, Baumeister Rinnach senior, gab zur Feier ein Lichtschießen, verbunden mit einem Souper, zu welchem, außer mehreren hochgestellten Personen und der ganzen Municipalität, sämmtliche Schützen und Schützenfreunde geladen waren. Ein liebenswürdiger Damenkreis verherrlichte die Gesellschaft von beinahe 150 Personen. Nach den loyalen Toasten hielt der gastfreundliche Schützenmeister eine Anrede über gemeinsinniges und zusammengreifendes Wirken bei Korporationen, die, in gewählten Ausdrücken vorgetragen, ihren Zweck vollkommen erreichte. Dekoration u. Arrangements des Ganzen waren ausgezeichnet elegant u. luxuriös, und möge bei ähnlichen Festivitäten dieser Stern, wenn auch kein morgenländischer, noch recht oft erscheinen! L.

Genrebild.

Die Löwengrube. „La fosse aux lions“, heißt es auf unserm französischen Original, das eine Loge in einem der Pariser großen Theater vorstellt, und in welcher wir eine Versammlung von Stutzern, in der modernen Kunstsprache Löwen (lions) genannt, erblicken. Solche „Löwengruben“ findet man auch außerhalb Paris, und wie oft kommen solche Gruppen und solche Physiognomien auch in unsern Theatern vor! So lebendig ist der Ausdruck in den Gesichtszügen und der Ton in der Haltung dargestellt, daß man sich von den Gesinnungen dieser Leuten oder Leuten einen Begriff machen kann, und fast erräth man ihre Konversation. Man glaubt es wohl dem Pariser Zeichner, wenn er ihnen folgende Worte in den Mund legt: „Nul n'aura de talent, hors nous et nos amis. — Yes!“ (Niemand hat Talent, außer uns und unsern Freunden. — Yes!)

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

gasse, »zum

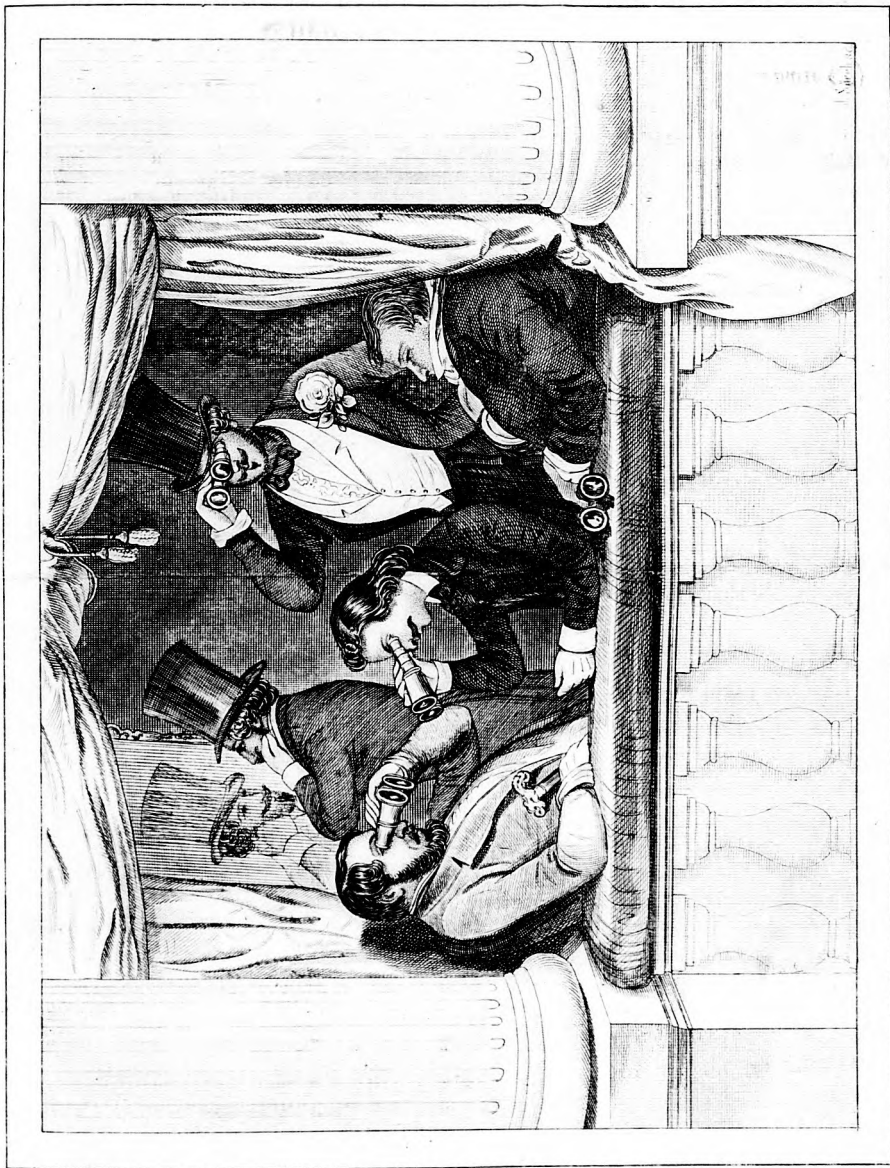
Averino,
A. Ben-
Bunte Bil-
en der durch
in. Freistadt
em plare
in seinem
besth“) offe-
nd, den 11.
durch einen
wakern Hrn.

sters Schin-
ger, wobei
rden, ist auf
worden.

höchsten Ma-
schützengesell-
würdige Weise
meister Rim-
lichtschießen,
chem, außer
der ganzen
und Schützen-
würdiger Da-
ast von heiz-
alen Loasten
ter eine An-
rengreisendes
n gewählten
vollkommen
ts des Gan-
ururiös, und
er Stern,
och recht oft
L.

aux lions“,
das eine Loge
erstellt, und in
rn, in der mo-
annt, erblickt.
außerhalb Pa-
pen und solche
vor! So leben-
und der Ton
von den Ge-
u einen Begriff
Konversation.
wenn er ihnen
n'aura de ta-
!“ (Niemand
den. — Yes!)

fl. und postfrei
Schiffbrüts), in
k. Postämtern.



DIE LÖWENGRUBE.

Gemeinbilder zum Spiegel 1842.